

Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 3 (1923)

Nachruf: Dr. Henri Moser : 1844-1923
Autor: Zeller, R.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dr. Henri Moser.

Dr. Henri Moser

1844–1923.

Von R. Zeller.

Im hohen Alter von 79 Jahren ist am 15. Juli 1923 Dr. Henri Moser in Vevey, wo er sich vorübergehend aufhielt, gestorben. Der Name dieses ausserordentlichen Mannes ist derart enge mit dem Bernischen Historischen Museum verbunden, dass es sich geziemt, seiner im Jahrbuch des Museums zu gedenken, nachdem schon der Jahresbericht für 1914 bei Anlass der Errichtung seiner Stiftung eine Schilderung seines Lebensganges und eine Würdigung seiner orientalischen Sammlungen gebracht hat.

Henri Moser entstammte einer alten Schaffhauser Familie, welche das Handwerk eines Uhrenmachers betrieb und durch mehrere Generationen das Amt eines Stadtuhrmachers bekleidete. Auch der Vater von Henri, Heinrich Moser (1805–1874) sollte diese Laufbahn einschlagen, und er erlernte deshalb bei seinem Vater und weiterhin in Locle die Uhrenmacherei. Aber seine aussergewöhnliche Intelligenz und Energie, gepaart mit einem ausgesprochenen Geschäftssinn und kühnem Wagemut, liessen ihn bald aus dem Rahmen des Handarbeiters und kleinen Geschäftsinhabers heraustreten. Er gründete in Locle eine Fabrik, erkannte bald in Russland einen neuen Markt für seine Produkte und eröffnete 1827 in Petersburg einen Uhrenhandel, der in der Folge über das ganze russische Reich und grosse Teile Asiens sich ausdehnte und seinen Besitzer zum reichen Manne machte. 1848 nach Schaffhausen zurückgekehrt, baute er 1850–54 auf einer Anhöhe zwischen Schaffhausen und Neuhausen einen Landsitz, den er zu Ehren seiner Gattin Charlotte (geb. Mayu) Charlottenfels benannte. Seine Marmorbüste in den städtischen Anlagen Schaffhausens verewigt ihn als den Begründer der Wasserwerke und des industriellen Aufschwungs seiner Vaterstadt.

Henri Moser wurde am 1. Mai 1844 in Petersburg geboren und war dazu bestimmt, einmal das väterliche Geschäft zu übernehmen. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung in Neuenburg und Genf, weshalb ihm die französische Sprache fast geläufiger war als die deutsche und er sie für seine Publikationen bevorzugte. Er leistete auch Militärdienst und

war Kavallerieleutnant, als er von seinem Vater Mitte der Sechzigerjahre nach Russland beordert wurde. Im väterlichen Geschäft stand ihm eine grosse Zukunft bevor, und die schon früher begonnenen Bestrebungen des Vaters, seinen Uhren in Sibirien und in das ganze russische Expansionsgebiet von Turkestan bis China Eingang zu verschaffen, musste dem jungen unternehmungslustigen Manne zusagen. Ob er aus eigenem Antrieb oder auf spezielles väterliches Geheiss eine erste Geschäftsreise nach Sibirien hinein unternahm, ist uns nicht bekannt, jedenfalls führte sie ihn, nach seinen eigenen mündlichen Mitteilungen, in den Jahren 1866–67 bis hinüber an den Amur, ein Resultat, das die Tatkraft und Energie des jungen Moser bezeugt.

Es ist ohne weiteres einleuchtend, dass Henri Moser gemäss seiner kaufmännischen Vorbildung auf seinen Reisen keinerlei wissenschaftliche Ziele verfolgte und keine systematischen Tagebücher führte. So besitzen wir denn von jener ersten Reise nur eine Photographie, welche ihn vor der eigentlichen Ausreise, inmitten seiner Reisebegleiter in Irgis, einem Fort und Station südlich von Orenburg, darstellt. Auch die Aufzeichnungen über die folgenden Reisen sind lückenhaft und lassen meist keine durchgehende Konstruktion des Itinerars zu. Hingegen scheint seine Abenteuerlust bald den Sieg über seine kaufmännischen Aufgaben davongetragen zu haben. Denn er setzte eine glänzende geschäftliche Laufbahn aufs Spiel, als er 1868 kurzerhand das väterliche Kontor verliess, aber nicht ohne sich mit einem gewissen Vorrat an Uhren jeder Art zu versehen, um via Moskau nach Orenburg zu reisen und zu sehen, wie er sich irgendwie der russischen Armee, welche damals unter General Tschernaieff eben Samarkand erobert hatte (14. Mai 1868), anschliessen könnte. Moser verliess Moskau am 11. Oktober und gelangte am 11. April 1869 nach Tschimkent, wo seine Aufzeichnungen abbrechen. Für die folgenden Schicksale und Ereignisse sind wir angewiesen auf das, was Moser in seinem Werke «Quer durch Centralasien» im I. Kapitel unter dem Titel «Meine ersten Expeditionen» publiziert hat. Danach hätte er in Taschkent sich zunächst mit dem Ankauf von Kirgisienpferden abgegeben, welche er nach der Dressur an die russische Armee verkaufte. Da dies auf die Länge zu anstrengend war, verlegte er sich mit einem Italiener (Adamoli) auf die Zucht und den Export von Seidenwürmern, was ihm Gelegenheit gab, das Land zu durchstreifen und bis Chokand vorzudringen. Im Auftrage von General Kaufmann, damals General-Gouverneur der neueroberten Gebiete, reiste er nach Petersburg, um sich mit dem italienischen Botschafter in Verbindung zu setzen. Infolge einer Seuche unter den Seidenwürmern machte zu jener Zeit die italienische Seidenindustrie eine schwere Krise durch, und die

italienische Regierung hatte schon früher eine Expedition nach Zentralasien gesandt, um dort neues, widerstandsfähigeres Seidenwurmmaterial zu erwerben. Die in Petersburg und später in Florenz geführten Unterhandlungen hatten das Ergebnis, dass Moser im Auftrag einer inzwischen in Italien gegründeten «bacologischen Gesellschaft» nach Turkestan zurückkehren sollte, um dort neues Seidenwurmmaterial in grosser Menge zu beschaffen. Am 24. April 1870 traf er neuerdings in Taschkent ein. Mit demselben Tage beginnen wiederum die Tagebuchaufzeichnungen, nach welchen Moser mit dem Italiener Adamoli nach Chodschent in Fergana reiste, um dann im Mai Samarkand zu erreichen. Da General Kaufmann inzwischen die Ausfuhr von Seidenwürmern aus Turkestan verboten hatte, so musste Moser anderswoher solche beschaffen. Er hoffte, sich einer offiziellen Gesandtschaft an den Emir von Bochara anschliessen zu können, was ihm aber verweigert wurde. So fasste er den Entschluss, allein, d. h. mit einigen treuen Kosaken und vor jener Gesandtschaft dorthin zu reisen. Dieser Plan schloss ein gewisses Risiko in sich, denn es war bis dahin nur wenigen Reisenden wie Vambéry und einer offiziellen russischen Gesandtschaft gelungen, ohne Schaden wieder aus Bochara herauszukommen. Die Engländer Stoddard und Cornolly waren 1842 nach langer Gefangenschaft hingerichtet worden, und Mosers unmittelbare Vorgänger, die Italiener Meazza, Gavazzi und Sitta waren für ihre Versuche, in Bochara Seidenwürmer zu erhandeln, ebenfalls für 11 Monate gefangen gesetzt und nur auf energische Vorstellungen der russischen Regierung freigegeben worden. Zwar bestimmte der, nach der Einnahme von Samarkand 1868 von General Kaufmann mit dem Emir von Bochara abgeschlossene Friedensvertrag, dass alle russischen Untertanen, ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses, im ganzen Umfang von Bochara frei Handel treiben dürfen, und dass der Emir für ihre Sicherheit verantwortlich sei; dass ferner russische Kaufleute freien Durchzug haben, wenn sie sich in benachbarte Länder begeben. Aber die Zeit war noch zu kurz, um die Bewohner von Bochara und deren Behörden an den freien Verkehr von Europäern zu gewöhnen, und so schienen unliebsame Zufälle keineswegs ausgeschlossen, umsomehr, als gleichzeitig die offizielle Gesandtschaft in Bochara reiste und Moser derselben nicht angehörte, was den Orientalen sofort auffallen musste. Moser hatte aber Glück; er konnte, wenn auch unter steter Beaufsichtigung, seinen Geschäften nachgehen und wurde nach drei Wochen sogar mit Ehren empfangen und beschenkt. Und doch sollte er die Früchte seiner Reise und seines Aufenthaltes in Bochara nicht geniessen. An der russischen Grenze wurden, so erzählt er in seinem Reisewerk, alle seine Waren mit Beschlag belegt und da er Grund zu haben glaubte, weiteren

Plackereien ausgesetzt zu werden und selbst für seine persönliche Sicherheit besorgt sein zu müssen, so reiste er auf dem schnellsten Wege über Taschkent-Orenburg-Moskau nach Petersburg.

Wo H. Moser sich das folgende Jahrzehnt aufgehalten und womit er sich beschäftigt hat, ist uns nicht bekannt. Die Sehnsucht nach der Steppe scheint ihn aber nicht losgelassen zu haben, denn wir sehen ihn alle Anstrengungen machen, um trotz der Enttäuschungen der letzten Reise wieder nach Turkestan zu kommen. Dabei hatte er den weiteren Plan, von dort über Afghanistan nach Indien zu gelangen. Man machte ihn aufmerksam, dass zu der Zeit, da Afghanistan ein von seiten Englands und Rußlands ebenso eifrig umworbenes, wie misstrauisch beobachtetes Land darstellte, eine Durchquerung unmöglich sein würde. Moser liess sich nicht abschrecken und gelangte an den damals gerade in Petersburg befindlichen Generalgouverneur von Turkestan, General Tschernaieff. Dieser riet ihm, sich selber von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit seines Planes zu überzeugen und lud ihn ein, ihn auf der nächstens erfolgenden Rückkehr nach Turkestan zu begleiten, und Prinz Wittgenstein, der gleichzeitig dorthin reisen und eine offizielle Gesandtschaft an den Emir von Bochara zu leiten hatte, bot ihm einen Platz in seinem Wagen an. Diese Expedition, welche am 28. August 1883 in Moskau begann und am 10. Mai 1884 in Konstantinopel ihren Abschluss fand, ist Mosers bedeutendste Reise. Er verliess den Prinzen und seine Gesandtschaft in Bochara, wandte sich dem Amu-Darja zu und erreichte auf einem Schiff Chiwa, dessen Emir ihn freundlich empfing. Die Durchquerung der Karakum, der schwarzen Wüste, war auch damals noch nicht ohne Gefahr, indem die auf ihre Unabhängigkeit stolzen nomadisierenden Turkmenenstämme oft genug Reisende und Karawanen überfielen. Moser kam glücklich durch, und über Ashabad, die Gebirgszüge des Kopet-Dag und Ala-Dag erreichte er Persien und gelangte durch Chorasán nach Teheran, wo er vom Schah von Persien empfangen wurde und einen längeren Aufenthalt machte. Die Rückreise nach Konstantinopel und Wien erfolgte auf dem gewöhnlichen Wege über Enseli und das Kaspische Meer nach Baku, Batum und das Schwarze Meer. Moser beschrieb diese Reise zunächst in Briefen an das *Journal de Genève*; später verarbeitete er diese zu einem Buche «A travers l'Asie centrale», das 1885 bei Plon, Nourrit & Co. in Paris erschien. 1888 folgte eine deutsche Ausgabe bei Brockhaus unter dem Titel: «Durch Centralasien, Reiseschilderungen von Heinrich Moser». Das Buch ist, ganz abgesehen von der überaus lebendigen Darstellung, ein sehr schätzenswerter Beitrag zur Länder- und Völkerkunde Turkestans, und enthält, trotzdem Moser keinerlei wissenschaftliche Ziele verfolgte und gleichsam nur als

Amateur reiste, doch eine Menge wichtiger Beobachtungen. Jedenfalls erhält der Leser eine sehr plastische Vorstellung von Land und Leuten. Es beruht auf französisch geschriebenen Tagebüchern, die vollständig vorliegen. Ausser diesem grösseren Reisewerk publizierte Moser verschiedene Aufsätze wie: «Le Pays des Turcomans» in der *Revue des deux Mondes* (1886); «L'Asie centrale» in der *Russkaia Starina* (1888), sowie Artikel und Studien über «die russische Kolonisation in Turkestan», über «Transkaspien» und die «Transsibirische Bahn» in verschiedenen geographischen Zeitschriften.

Auf dieser Reise, welche Moser für alle Zeiten in der Geschichte der geographischen Erforschung Zentralasiens seinen Platz sichert, hat er nun auch den Grund gelegt zu den Sammlungen, welche heute im Bernischen Historischen Museum aufgestellt sind. Die Geschenke des Emirs von Bochara, und was er sonst noch in dieser Stadt erwarb, sandte er von dort nach Russland, weitere wertvolle Sachen erstand oder erhielt er in Chiwa und bei den Turkmenen, sowie weiterhin in Persien. Die ganze Reiseausbeute, ungefähr 600 Nummern, stellte er bei Gelegenheit des internationalen Geographenkongresses, der 1886 in Genf stattfand, aus, dann zeigte er sie gleichsam als Wanderausstellung in verschiedenen Schweizerstädten, und sie fand allseitige Bewunderung.

Nach der Rückkehr in die Heimat hatte Moser den Landsitz Charlottenfels bezogen, den er von seinem 1874 verstorbenen Vater geerbt, und den er aber später wieder verkaufte.

Inzwischen verheiratete sich Henri Moser mit einer jüngeren Cousine, Fräulein Margarete Schoch und fand in ihr eine Lebensgefährtin, welche viel Verständnis für seine besondere Art besass und ihm auch einen Sohn schenkte, der leider in zartem Alter starb. Sie begleitete ihn auch auf der vierten und letzten Reise nach Turkestan, die er 1888/89 im Auftrag von General Annenkoff unternahm mit dem speziellen Zwecke, die nun pazifizierten Oasengebiete von Bochara und Chiwa auf die Möglichkeit vermehrten Anbaues zu untersuchen. Eine Ausdehnung und Verbesserung der Bewässerungsanlagen versprach reichen Gewinn, zumal das Klima speziell für die Kultur der Baumwolle ausserordentlich günstig ist. Wenn auch Mosers Tagebuch verrät, dass seine und Annenkoffs Bestrebungen, Konzessionen für die Erwerbung und Inangriffnahme grösserer Landkomplexe zu erhalten, nicht von Erfolg begleitet waren, so fanden seine Studien dafür einen Niederschlag in dem 1894 in der *Bibliothèque Générale de Géographie* erschienenen Werke «L'Irrigation en Asie Centrale, étude géographique et économique». In der *Bibliothèque universelle Suisse* erschien im selben Jahre: «L'Irrigation ancienne en Asie centrale». Auf Grund des Studiums der einschlägigen

Literatur, der Beobachtungen und Untersuchungen an Ort und Stelle, gibt Moser in beiden Abhandlungen eine sehr beachtenswerte Darstellung des Bewässerungssystems Zentralasiens und speziell des Serafschans.

Auch auf dieser letzten Reise nach Turkestan gelang es Moser, seine Sammlungen zu bereichern. Zusammen mit denen Annenkoffs, stellte er sie 1891 in Paris aus, anlässlich der Exposition d'Art Musulman, und sie machte auch in diesem grösseren Rahmen berechtigtes Aufsehen.

Später trat H. Moser in österreichische Dienste. Er hatte schon früher dem Marstall des österreichischen Kaiserhauses zu Zuchtzwecken eine Anzahl turkmenischer Hengste vermittelt und war so in Beziehungen zu leitenden Kreisen gekommen. Ein neues Tätigkeitsfeld eröffnete sich ihm in den seit 1878 in österreichischer Verwaltung stehenden Provinzen Bosnien und Herzegowina. Er wurde bald die rechte Hand des Finanzministers v. Kallay, des allmächtigen «Königs» jener Länder. Als geschickter Organisator errichtete er die von der Okkupationsbehörde vorgesehene Schule zur Erhaltung des einheimischen mohamedanischen Kunstgewerbes, von deren Erzeugnissen s. Zt. Ed. von Fellenberg dem Bernischen Historischen Museum eine schöne Auswahl heimgebracht hat. Auf zahlreichen Reisen lernte Moser Land und Leute kennen und publizierte darüber eine Anzahl Propagandaschriften, so: *L'Orient inédit, A travers la Bosnie et l'Herzégovine* (Paris 1895); *An Oriental Holiday; Une œuvre de colonisation pacifique dans les Balkans* (1896); *La Bosnie-Herzégovine au seuil du vingtième siècle* (1895); *La section de Bosnie-Herzégovine à l'Exposition de Bruxelles* (1897). Schon an diese letztere Ausstellung war er offiziell abgeordnet, und seine Tätigkeit hatte zur Folge, dass er zum Generalkommissär von Bosnien-Herzegowina für die Pariser Weltausstellung von 1900 bestimmt wurde. So verlegte er seinen Wohnsitz nach Paris und blieb dort auch noch nach der Ausstellung als offizieller Vertreter der beiden Okkupationsländer. Der reizende Pavillon von Bosnien-Herzegowina an der Rue des Nations in der Weltausstellung bedeutete für Moser einen vollen Erfolg. Seine Tätigkeit in Bosnien-Herzegowina, wie sein Aufenthalt in Paris sind für die Sammlungen Mosers von grosser Bedeutung geworden. Dort lernte er die Balkanländer als eine besondere Provinz islamitischer Kultur und Kunstgewerbes, auch mit eigenen Waffenformen (Yatagan) kennen, und hier hatte er Gelegenheit, im Kunsthandel auftretende orientalische Stücke, ja ganze Sammlungen zu erwerben. Er war ein gern gesehener Kunde der Antiquare, die ihn wegen seiner im Orient selber erworbenen Kenntnisse hoch schätzten und war ein ständiger Gast bei den Versteigerungen im Hotel Drouot, wo er manch gutes Stück fand. Ein grosser Teil seiner

Sammlungen ist auf diese Pariser Zeit zurückzuführen. Inzwischen hatte er sich auch finanziell wieder erholt. Denn von seinem Vater hatte er nur den väterlichen Landsitz Charlottenfels bei Schaffhausen geerbt und diesen in der Folge wieder aufgeben müssen, da sein übriges Vermögen durch die grossen Reisen aufgezehrt worden war. Durch glückliche Spekulationen und Ausbeutung von Minenkonzessionen in Südsibirien gelangte er wieder in den Besitz eines beträchtlichen Vermögens. Als er sich daher 1906 von den Geschäften zurückzog, und nach Schaffhausen übersiedelte, war es sein Erstes, den von dem Zwischenbesitzer arg vernachlässigten Charlottenfels wieder zurückzukaufen und in Stand stellen zu lassen. Hier lebte er nun seinen Sammlungen, die für ihn ja zum grossen Teil persönliche Erinnerungen bedeuteten. Im grossen Saale und der angrenzenden Galerie, sowie im Empfangssalon stellte er seine Schätze in malerischen Panoplien und in richtigen Sammlungsschränken zur Schau. Sein grosser internationaler Bekanntenkreis liess manches berühmte Haupt in Charlottenfels zu kurzem Besuch oder längerem Aufenthalt einkehren; auch aus dem Gebiete der Eidgenossenschaft fanden viele den Weg zu H. Moser, namentlich bei Gelegenheit von Versammlungen und Kongressen in Schaffhausen, bei denen ein Empfang durch den gastfreundlichen Besitzer von Charlottenfels und eine Besichtigung der wunderbaren Sammlung nach und nach zum ständigen Programm gehörte. Moser war aber nicht nur bestrebt, seine Sammlungen zu mehren, sondern, und dies ist eben der Unterschied gegen die oft dilettantischen Sammler, er ging nun daran, sie auch für die Wissenschaft nutzbar zu machen. Hierin zeigte er, dem ja dem ganzen Lebensgang entsprechend die rein wissenschaftliche Seite der Orientalistik ferne lag, doch ein richtiges wissenschaftliches Denken und Empfinden, wie er sich beim Ankauf und bei der Auswahl von Sammlungsgegenständen von einem durch feines Gefühl und lange Uebung erworbenen Geschmack leiten liess. Sein Lieblingsgebiet waren und blieben die Waffen, die daher auch an Zahl und Bedeutung den wichtigsten Bestandteil seiner Sammlungen ausmachen, und ganz besonders interessierte ihn das Problem der orientalischen Damaste. In der Kunst der Damaszierung des Stahls sind die Orientalen von jeher Meister gewesen, aber man wusste recht wenig über die metallurgischen Vorbedingungen und die praktische Herstellung dieses eigenartigen, im Orient zu einer wahren Kunst herausgebildeten Schmuckelementes der Klinge. Das Bestreben, hinter diese Geheimnisse zu kommen, veranlasste den 65jährigen 1909 nochmals, nach dem Orient aufzubrechen und zwar diesmal auf dem Seewege nach Indien, das er mehrmals zu Land von Turkestan aus zu erreichen gehofft hatte. Doch kaum

in Indien angekommen, erkrankte er schwer und musste sofort wieder umkehren. Doch suchte er in der Folge die Damastfrage in der Weise zu fördern, als er alle erreichbaren literarischen Quellen ausziehen liess und Herrn Prof. Zschokke an der schweizerischen Materialprüfungsanstalt in Zürich veranlasste, an Hand einer Anzahl ihm übergebenen Klingen seiner Sammlung die metallurgische Struktur und die Eigenschaften der Damaste festzustellen und zu untersuchen. Die interessante Arbeit soll nächstens publiziert werden. Dann begann Moser mit der Erstellung eines Kataloges seiner Sammlung. Für die Lesung und Deutung der zahlreichen Inschriften, welche in persischer, türkischer oder arabischer Sprache sehr oft die Waffen und Gegenstände orientalischer Kultur schmücken, liess Moser einen jungen persischen Gelehrten, einen sog. Mirza kommen, und nahm mit ihm Stück für Stück durch. So entstanden die Katalogbände in Maschinenschrift, von denen wiederum diejenigen, welche die Waffen enthalten, am besten durchgearbeitet sind.

Die Inschriften auf den Waffen sind in zwei Manuskriptbänden gesammelt, aber auch die meisten auf den Bronzen sind übersetzt. Man kann Moser nicht genug dankbar sein, dass er die gute Idee hatte, diese Uebersetzungen veranlassen zu haben; eine Arbeit, die in Europa nur von ganz wenigen Spezialisten ausgeführt werden könnte. Für eine wissenschaftliche Bearbeitung der Sammlungen ist damit eine der Hauptbedingungen bereits erfüllt. Diese Katalogisierungsarbeiten dauerten drei Jahre. Dazwischen beschäftigte sich Moser mit dem Gedanken an die Publikation seiner Sammlungen. Er hatte sich auf dem Gebiete beschreibender Behandlung von Orientalia bereits versucht in einem Aufsatz in den Oesterreichischen Mitteilungen für den Orient 1894: «Das Kunstgewerbe in Centralasien». Sein Plan war, von den Waffen und dem Kunstgewerbe zunächst je ein grosses Tafelwerk herauszugeben, das die hervorragendsten Stücke seiner Sammlung enthalten sollte, und dann nachher eine wissenschaftliche Bearbeitung in Form eines richtigen Catalogue raisonné folgen zu lassen. Von diesen Plänen ist nur die erste Etappe zur Ausführung gekommen, indem 1912 bei Hiersemann in Leipzig das grosse Tafelwerk «Orientalische Waffen und Rüstungen» erschien, 44 Tafeln Folio, worunter einige Farbendrucke. Die Aufnahmen für den II. Band, das Kunstgewerbe enthaltend, waren bereits erstellt, als der Weltkrieg ausbrach und damit Moser zunächst durch andere Probleme und allerlei Sorgen in Anspruch genommen wurde, so dass die Ausführung dieses Planes bis jetzt unterblieb. Bis 1914 wurden auch die Sammlungen stetig vermehrt, indem Moser aus Paris und London jeweilen grosse Ansichtssendungen und Offerten erhielt, aus denen er diese und jene ihm fehlenden Stücken auswählte.

Allerlei mit den zunehmenden Jahren und nach all den Strapazen seines Lebens nicht verwunderliche Leiden veranlassten Moser schon seit geraumer Zeit, für den Winter jeweilen den sonnigen Süden aufzusuchen, wobei er die Riviera bevorzugte und meistens in San Remo weilte, auf der Hin- und Rückreise auch etwa in Montreux eine Zwischenstation machte, während er den Sommer über in Charlottenfels sich aufhielt und da in gewohnter Weise eine grosszügige Gastfreundschaft ausübte. Trotzdem das lange Stehen ihm sichtlich Mühe machte, liess er es sich doch nicht nehmen, den Besuchern seine Sammlungen zu zeigen, bis sie im Herbst des Jahres 1921 auf Grund seiner 1914 erfolgten Stiftung an das Historische Museum in Bern, nach Erstellung eines besonderen Anbaues an letzteres, nach Bern überführt werden konnten. Moser durfte noch die Eröffnung seiner Sammlungen in Bern am 21. Mai 1922 erleben, und seine persönliche Teilnahme an dieser Feier gab derselben die rechte Weihe. So sah er sein Lebenswerk gekrönt und seine Sammlungen, wie er es sich gedacht, an einem zentralen, von aller Welt besuchten Ort seines Heimatlandes schön und würdig der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Nachdem er derart das Schicksal seiner Sammlungen gesichert sah, begann Moser allmählich auch seine übrigen Angelegenheiten zu ordnen. Seinen Sitz Charlottenfels übergab er, wie ebenfalls schon lange ausgemacht war, dem Kanton Schaffhausen, welcher ihn für die Unterbringung einer landwirtschaftlichen Schule zu benutzen gedachte; an das Museum in Bern sandte er einige noch zurückbehaltene, als Geschenke berühmter Freunde ihm persönlich wertvolle orientalische Waffen. Im übrigen suchte er im milden Klima des Südens und des Genfersees den Beschwerden und Leiden des Alters mannhaft die Stirne zu bieten. Er vermochte es, bis im Juli 1923 eine Lungenentzündung diesem langen und inhaltsreichen Leben ein Ende setzte.

Ziehen wir das Fazit seines Lebens und seines Charakters, so ist gar kein Zweifel, dass wir es in Dr. H. Moser mit einem Menschen von besonderer Prägung zu tun haben. Mit ausserordentlichen Fähigkeiten begabt, hat er diese richtig erkannt und betätigt. War schon sein Vater eine an Tatkraft, Geschäftssinn und Energie über die Masse hinausragende Natur, so hat der Sohn, diese Fähigkeiten erbend, ihnen in anderer Richtung einen ebenfalls weithin sichtbaren Ausdruck gegeben, und ist Schaffhausen stolz auf den Vater als den Begründer seiner industriellen Entwicklung, so ist es die ganze Schweiz und Bern im speziellen auf den Sohn als den Erforscher Zentralasiens und als den Sammler, der uns die Grundlagen geliefert hat, um an der Erkenntnis und Darstellung islamitischer Kultur mitzuarbeiten. War Henri Moser nach Bildungsgang und Erziehung zum Kaufmann bestimmt, so hat er mit unglaublicher

Anpassung und Energie seinem Lebenslauf diejenige Richtung gegeben, welche ihm das Leben erst lebenswert zu machen schien. Und aus dem Allerlei der Beschäftigungen — er war bald Offizier, bald Kaufmann, bald Pflanzer, bald Diplomat — schälte sich nach und nach als Bleibendes der Sammler von Waffen und anderen Orientalia heraus, wobei ihn eine klare Bestimmtheit des Denkens und jener untrügliche «Flair» leitete, die ihn, verbunden mit dem Vorhandensein der nötigen Geldmittel, in den Stand setzten, seine hervorragende Sammlung zusammenzubringen. In deren Pflege und in seinen Absichten zu ihrer Verwertung zeigte er echt wissenschaftlichen Geist; das beweist die prachtvolle Erhaltung, die Anlage des Kataloges, das Uebersetzenlassen der Inschriften und die Art, wie er sich die Veröffentlichung dachte und in den ersten Etappen auch ausführte. Die Universität Bern hat denn auch in Ansehung dieser wissenschaftlichen Verdienste Moser den Ehrendoktor der philosophischen Fakultät verliehen, wie die Bürgergemeinde Bern ihn durch die Verleihung des Bürgerrechtes und die Gesellschaft zu Zimmerleuten durch die Schenkung des Stubenrechtes zu ehren wusste.

So sehen wir in Dr. Henri Moser einen jener Schweizer vor uns, die, aus dem engen Vaterland heraustretend, zufolge hervorragender Intelligenz und rastloser Energie, verbunden mit unbändigem, oft geradezu romantisch angehauchtem Tatendrang neben nüchternpraktischem Geschäftssinn, sich durchsetzen gegenüber der Masse. Er hat sich sogar eine Stellung errungen auf dem Gebiet orientalischer Kulturgeschichtsforschung. Aber als echter Schweizer vergass er nie seine Heimat, und ihr widmete er sein Lebenswerk.